Bibbie atlantiche (S. 347–372); Matthias M. TISCHLER, *Dal Bec a San Vittore: l'aspetto delle Bibbie ‚neomonastiche‘ e ‚vittorine‘* (S. 373–405); Sabina MAGRINI, *La Bibbia all'Università (secoli XII–XIV): La ‚Bible de Paris‘ e la sua influenza sulla produzione scritturale coeva* (S. 407–421); Guy LOBRICHON, *Le Bibbie ad immagini, secoli XII–XV* (S. 423–457); Antonio MANFREDI, *Manoscritti biblici nelle biblioteche umanistiche tra Firenze e Roma. Una prima ricognizione* (S. 459–501). – Die Indices der Handschriftensignaturen (S. 509–541) und der Personen und Orte (S. 543–562) sind sehr ausführlich.

A. M.-R.

Andreas PEČAR / Kai TRAMPEDACH (Hg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne* (HZ, Beihefte [N.F.] 43) München 2007, Oldenbourg, VI u. 394 S., 978-3-486-64443-2, EUR 79,80. – Die meisten der vorliegenden Beiträge entstammen einem Kongreß im Oktober 2005 auf der Reisenburg (Günzburg), der einen „Vergleich verschiedener Spielarten biblizistischer Argumentation in unterschiedlichen politischen Kulturen“ (S. 2) – von der alttestamentlichen Prophetie bis zur aufklärerischen Bibelkritik – ziehen wollte, wobei der Ausdruck „biblizistisch“ nicht abwertend und verengt gewertet wird. Das MA machte dabei nur einen kleinen Teil aus: Walter POHL, *Alienigena coniugia. Bestrebungen zu einem Verbot auswärtiger Heiraten in der Karolingerzeit* (S. 159–188), behandelt einen auffälligen Befund in der Heiratspolitik der Karolinger des 8. und 9. Jh., welche fremdstämmige Frauen eher gemieden zu haben scheinen; deutlich zeichnet sich eine Ablehnung solcher Ehen zunächst nur bei päpstlichen Beratern in der Auseinandersetzung mit dem Langobardenkönig Aistulf ab (besonders deutlich im Brief Stephans III. an Karl und Karlmann, JE 2381, mit Berufung auf einen Strang des Alten Testaments, auch in angelsächsischen Synoden von 786), dann auch in der *Ordinatio imperii* von 817 c. 13. Die Karolinger scheinen allerdings nicht a priori solchen Ehen ablehnend gegenüber gestanden zu haben; entscheidend war wohl immer der politische Kontext, und auf die Länge bildete sich kein solches Verbot im kirchlichen Eherecht und in der Heiratspolitik heraus. – Karl UBL, *Der Mehrwert der päpstlichen Schlüsselgewalt und die Tradition des heiligen Clemens* (S. 189–217), entwirft ein umfassendes Panorama zweier Auslegungstraditionen von Matth. 16,18 ff. bzw. 18,18 bis in die Reformation und Gegenreformation hinein: die päpstliche, welche die biblisch verheißene Schlüsselgewalt auf die Kirchenorganisation hin auslegte und im Laufe der Zeit zum Konzept der allein päpstlichen plenitudo potestatis ausweitete, und die dazu parallele exegetische Tradition, nach der die Schlüsselgewalt sakramental, als Lossprechungsgewalt im Bußverfahren, verstanden wurde und jedem Priester zugesprochen wurde (Beda usw.). Für die erste Richtung wurde die „Epistola Ps.-Clementis“ wichtig, die bei ihrer Rezeption im Westen erstmals im Sinne eines „Mehrwerts“ der päpstlichen Schlüsselgewalt ausgeschlachtet wurde (Rufin v. Aquileia), was anhand vieler weiterer Stationen nachgezeichnet wird (Angelsachsen im 8. Jh., Gregor IV. und Pseudo-Isidor, der möglicherweise doch nicht lediglich im Interesse des Bischofsschutzes gegenüber dem Metropolit an einem starken Papsttum interessiert war, die Gregorianische Reform im 11. Jh., Bernhard von Clairvaux, Innocenz III., Thomas v. Aquin mit den gegenteiligen Positionen